



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Sind Augustins *Confessiones* eine Autobiographie? Und was noch alles?

Philosophische Reflektionen zur Identitätsparadoxie der Autobiographie

**von
Peter Saeverin**

**Europäische Geschichtsdarstellungen -
Diskussionspapiere**

Interdisziplinäre Arbeiten zu Historiographie,
Geschichtserzählungen und -konstruktionen von der
Antike bis zur Gegenwart



Jahrgang 02/2005

Heft 2

ISSN: 1860-3106

Sind Augustins *Confessiones* eine Autobiographie? Und was noch alles?

Philosophische Reflektionen zur Identitätsparadoxie der Autobiographie

Peter Saeverin

Abstract

Vorliegendes Diskussionspapier verbindet die gegenwärtige Debatte zur Gattung der Autobiographie mit der Diskussion, ob Augustins *Confessiones* als Autobiographie zu verstehen sind oder nicht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die *Confessiones* historisch gesehen häufig als erste Autobiographie überhaupt angeführt werden (Stock 2001).

Anhand der systematischen Überprüfung der *Confessiones* nach den Kriterien der Autobiographie nach Lejeune kann festgestellt werden, dass die *Confessiones* in der Tat als Autobiographie moderner Definition oder als Ego-Dokument zu verstehen sind. Doch sprengen sie den Definitionsrahmen des Autobiographiebegriffes, indem sie beispielsweise auch als Gebet oder als Missionsschrift oder als philosophisches Traktat oder als theologisches Grundlagenwerk zu verstehen sind.

Ausgehend von dieser Begriffsklärung wird der Versuch unternommen, eine philosophische Reflexion zur Gattung der Autobiographie vorzunehmen. Im Rahmen der Untersuchung wird die Auffassung vertreten, dass es bei der Autobiographie um die zeitontologisch paradoxe Verarbeitung von Erinnerungen aus der vergangenen Zeit geht, die, über die Zeit der Verschriftlichung hinweg (die eine Schwelle markiert), hin zu der Konservierung der im Text der Autobiographie fixierten Erinnerungen führt.

Jahrgang 02/2005
Heft 2

Sind Augustins *Confessiones* eine Autobiographie? Und was noch alles?

Philosophische Reflektionen zur Identitätsparadoxie der Autobiographie

Dr. Peter Saeverin
GK Europäische Geschichtsdarstellungen/Philosophie
Heinrich Heine Universität Düsseldorf
saeverin@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Among ancient literary works the exception would appear to be Augustine's Confessions, which is routinely taken as a point of departure in contemporary histories of autobiography. (Brain Stock)

Einleitung

Überblick zur Kontroverse: Sind die *Confessiones* des Augustin eine Autobiographie?

Die *Confessiones* des Augustin zu kategorisieren ist ein ebenso hoffnungsloses Unterfangen, wie eine scharfe Definition¹ für die Gattung der Autobiographie zu finden. Peter Brown spricht hinsichtlich der ‚*Confessiones*‘ gar von einem “disturbingly uncategorizable book” (Brown 2000: 487), denn die Frage, ob es sich dabei um eine Autobiographie oder um ein gänzlich anderes Format handelt, lässt sich nicht mit den bestehenden Begriffen und Gattungskategorien nur unzufriedenstellend beantworten.

Welchen Sinn soll es also machen, zu fragen – zumal aus philosophischer Perspektive –, ob es sich bei den ‚*Confessiones*‘ um eine Autobiographie handelt, wo nicht einmal klar ist, was genau eine Autobiographie sei, geschweige denn, dass eine kategoriale Zuordnung der ‚*Confessiones*‘ sich als per se undurchführbar darstellt?

Der Sinn, diese Arbeit dennoch anzugehen, besteht nach Ansicht des Autors darin, es immerhin zu versuchen und das Scheitern in Kauf zu nehmen, da das in der Ideengeschichte des Westens zentrale und kulturell identitätsstiftende Werk des Augustin einer näheren Bestimmung zuzuführen ebenso einen Beitrag dazu liefert, die Vergangenheit und damit die Orientierung in der Gegenwart zu erforschen. Der Sinn könnte folglich darin bestehen, allein durch die Annäherung an die Frage

¹ Aichinger spricht dabei von einer „definitorischen Unsicherheit“ (1970: 172f.), die durch die Differenz von Autor und Protagonist der Autobiographie, welcher der Autor selber ist, zustande kommt. Unbenommen sei jedoch trotz dieser Verwicklung den Begriff der Autobiographie einzugrenzen. Auf eine Formel reduziert hat man es mit folgendem Problem zu tun: „Das erkennende Subjekt wird zugleich zum Objekt, das erkannt werden soll“ (Aichinger 1970: 180).

ein Mehr gegenüber einerseits der Kapitulation vor der Unbestimmbarkeit, andererseits der allzu leichtfertigen Zuweisung einer literarischen Gattung zu erzielen, gleichwohl dieses Mehr mit kritischer Distanz vor der Unschärfe der Begrifflichkeiten zu bewerten ist.

Auch auf einer weiteren Ebene stellt sich die Untersuchung von Augustin und der Gattung der Autobiographie als zwingende Verbindung dar. Denn Augustin war es, der erst die Gattung Autobiographie ermöglichte, indem der in seinem und durch sein Werk den Begriff des ‚Selbst‘ oder präziser das „ego of thought“ (Matthews 2001: 267) etablierte, der vor seinem Schaffen nicht in dieser deutlichen Dichotomie vorhanden war (Callahan 1967: 94). Damit erst, so Callahan weiter, wurde die westliche Kultur mit der bewussten Wahrnehmung des individuellen Ebene versehen, woran die sich anschließende Errungenschaft der Wahrnehmung des Willens durch Augustin gekoppelt ist. Nach McMahon ist es die literarische Form der ‚*Confessiones*‘, die das bewusste Wissen um das Selbst erst ermöglicht, da prinzipiell zwischen Augustin dem Autor und Augustin, dem im Gebet sprechenden Akteur zu unterscheiden ist (McMahon 1989: 151). Eine Differenzierung, die im Hinblick auf die Untersuchung der autobiographischen Qualitäten von Belang ist.

Im folgenden ist es also darzustellen, inwieweit die in Brownscher Terminologie unkategorisierbare Schrift ‚*Confessiones*‘ bereits kategorisiert wurde, um durch diese Zuweisung eine Verortung innerhalb der bestehenden Begrifflichkeiten vorzunehmen.

Die Argumente lassen sich zusammengefasst auf die drei Positionen zusammenfassen, dass die ‚*Confessiones*‘ 1. keine Autobiographie seien, dass sie 2. eine Autobiographie seien und dass sie 3. eine Mischform von mehreren Gattungen sind, die eine singuläre Form eines Eklektizismus hervorgebracht hat.

Eine klare Aussage, dass es sich bei den ‚*Confessiones*‘ nicht um eine Autobiographie handelt, stammt von Geerlings, der seine Position wie folgt ausführt: „Es handelt sich hierbei nicht um eine Autobiographie - wer Details erwartet, wird enttäuscht -, sondern Augustin bezeichnet sich, ganz im Lichte der Gnadenlehre, als das Beispiel einer von Gott geretteten Seele. Folglich können wir auch in den *Confessiones* nur Stadien, Wendepunkte, Konversionen erwarten, nicht aber eine kontinuierliche Darstellung des augustinischen Lebens. Die Darstellung bricht auch ab, nachdem Augustin getauft ist, denn da ist er im Hafen der Kirche angekommen, und was danach kommt, ist nicht mehr von Interesse“ (Geerlings, 2002b, 151).

In dieser Position wird deutlich, dass drei Merkmale sich dafür verantwortlich zeichnen, dass die Gattung Autobiographie nicht erfüllt ist. Zum einen das Fehlen von Details zur Person, womit lebensweltliche Umstände außerhalb der Intention des Buches gemeint sein dürften. Zum zweiten das Fehlen einer kontinuierlichen Darstellung als Wesensmerkmal und zum dritten die selektive

Ausblendung von Begebenheiten, nachdem Augustin sein finale Position im Institutionengefüge der Kirche gefunden hat.

Ohne diese Kritikpunkte als konstitutive Elemente einer Autobiographie zu erachten, machen sie doch immerhin deutlich, inwieweit die ‚*Confessiones*‘ charakterisiert werden können, was eine erste Annäherung zum Verständnis des Werkes darstellt.

Eine zweite Stimme, dass man es bei den ‚*Confessiones*‘ ausdrücklich nicht mit einer Autobiographie zu tun hat, stammt von Forman, der sein Urteil wie folgt begründet: „In short, by modern understanding of the genre, Confessions is not autobiography since it never attempts to portray a whole life; moreover, it is not, because of its significant omissions, even in the information it does provide, confessional literature as Rousseau claims to understand the term: presentation of unvarnished truth without judgment” (Forman 1995: 41).

Hier sind also zwei weitere Merkmale im Diskurs anzuführen, die dem Werk die Zuschreibung als Autobiographie absprechen. Der erste Punkt korrespondiert mit der oben genannten Kritik, dass Details fehlen, die das Leben in seiner Gänze darstellen. Der zweite Punkt zielt auf die Präsentation der Informationen ab, die bei Augustin nach Forman nicht als wertfreie Darstellung erfolgt, was er ebenso als Kriterium einer Autobiographie versteht. Inwieweit eine wertfreie Aussage überhaupt möglich sei, bleibt Formen dem Leser schuldig.

Diese hier in aller Kürze dargestellten Punkte der Ablehnung der Autobiographiezueweisung sollen im folgenden mit der diametral gegenüber stehenden Position der Zuspreehung des Autobiographiestatus konfrontiert werden. So schreibt Peter Brown, der oben noch angeführt wurde, man habe es mit einem unkategorisierbaren Werk zu tun, dass die „»Bekenntnisse« [...] ein Meisterwerk streng verstandesmäßiger Autobiographie [sind]. Doch vermittelt Augustinus eine Empfindung so intensiven persönlichen Einbezogeneins in die von ihm vorgetragenen Ideen, daß wir darüber vergessen, wie außerordentlich schwierig dieses Buch ist“ (Brown, 1982, 145). Durch den Verweis auf die Verstandesmäßigkeit wird abermals auf die damals neuartige Art der Reflektion durch die Bewusstheit des eigenen Selbst verwiesen, für die Augustin als Pionier der Ideengeschichte anzusehen ist.

Gleichzeitig, und damit kommt man zu dem für die Charakterisierung des Werkes wesentlichen Punktes der Autorspezifität der ‚*Confessiones*‘ verweist Brown auf die Wirkung, die das Buch entfaltet, die einen mimetischen Effekt beim Leser auslöst, der von Brown als ‚Einbezogenein‘ in das persönliche Ergehen Augustins beschrieben wird. Von daher ist es erforderlich, ein wesentliches Merkmal der ‚*Confessiones*‘ vorzustellen, das mitnichten als Abweichung vom typischen Autobiographiebegriff verstanden werden darf: Seine kommunikative Situation als

Gebet.² Der Anlass für die ‚*Confessiones*‘ ist also der des Gebetes, also der Adressierung an Gott als Empfänger des Dargestellten. Durch die Lektüre jedoch wird das Gebet des Augustin zu einem Gebet, dem der Leser, von dem Augustin ausgeht, als Zeuge des Gebetes in seiner jeweiligen Aktualität, die durch die jeweilige Lektüre konstituiert wird. Diese Qualität des Gebetes nimmt Herrera auf, wenn er schreibt: „It is not without importance that the *Confessiones* was presented in the form of a prayer and doing so increased its value as a philosophical work” (Herrera 1994: 172). Doch ist mit dieser Feststellung mindestens ein weiteres Problem eingeführt, nämlich dass die *Confessiones* als philosophisches Werk betrachtet werden müssen. Dabei ist es herauszustellen, dass der Gattungsbegriff der Autobiographie sicherlich nicht als der philosophischen Literatur zuzuschreiben ist, man es folglich also mit sowohl einer Autobiographie – folgt man den Autoren der Befürwortung – als auch mit einem philosophischen Werk zu tun hat. Christoph Horn ist es, der diese beiden Ebenen übereinander bringt, wenn er das autobiographische Anliegen als genuin philosophisches Problem darstellt, das in dieser Verbindung ein weiteres Mal in Augustin seinen Anfang hat. „Vermutlich ist er überdies der erste Autor, der die Einheit seiner komplexen Biographie als philosophisches Problem erfaßt hat“ (Horn 1995: 11). Wenn Horn dabei von ‚seiner Biographie‘ spricht, hat er zwar den Begriff der Autobiographie vermieden, wird dem Anspruch der vom Autor selbst verfassten Biographie über sich selber jedoch inhaltlich gerecht. Das Spezifikum dabei stellen die permanenten Wandelungen des Augustin dar, die ihn sicherlich zu einer solch prägnanten Figur haben werden lassen, bedenkt man etwa die jeweils im vollen Ernst angenommen Zugehörigkeiten zu verschiedenen Schulen und Traditionen wie beispielsweise dem christlichen Neoplatonismus, dem Manichäismus oder schließlich dem Christentum. „Aus keiner anderen antiken Biographie sind vergleichbar tief greifende Wandlungen bekannt; das Denken des Kirchenvaters ist eine ständige Revision und Überarbeitung“ (Horn 1995: 22f). Die verbindliche Rolle Augustins jedoch ist die des Christen, was allein in der Bezeichnung Kirchenvater deutlich wird. So stellen die ‚*Confessiones*‘ denn auch gemäß ihrer Benennung eine Ansammlung von Bekenntnissen (Plural!) in Gebetsform dar, die mit dem Zentrum auf der Bekehrung des Augustin ihr Ziel in der Vermittlung des christlichen Glaubens haben.³ Nur kommt es zu der Sonderform, dass die lebensweltlichen Ereignisse, die gewöhnlich Gegenstand der Gattung Autobiographie sind, gleichermassen Teil der Bekehrungsgeschichte Augustins sind: „Jedenfalls kann Augustinus Geistigkeit ohne Berücksichtigung des biographischen Aufrisses nicht verstanden werden“ (Langlois 2001: 404). Diese Symbiose bedeutet hier also, dass man es mit einer Einheit zu tun hat

² „Augustine's Confessions is a prayer. Perhaps no other quality of the work is so immediately obvious” (McMahon 1989: 1).

³ Nach O'Donnell liegt es bereits im Wesen der ‚*Confessiones*‘, dass sie eine ‚göttlich autorisierte Redeform‘ sind und damit Authentizität für den Redner bedingen (O'Donnell 1992a: xlii).

und dass die persönliche und religiöse Entwicklung des Augustin hier als autobiographisches Anliegen aufgenommen und thematisiert werden, was zu den oben angeführten Ausblendungen bestimmter Details führt, die dem theologischen Anliegen des Werkes gegenüberstehen, wie beispielsweise die Erfüllung philosophischen Traums eines philosophischen Refugiums des prä-christlichen, neoplatonischen Augustin im Jahr 386.

Vor diesem Hintergrund ist es dann auch ersichtlich, weshalb ein Autor wie beispielsweise Hawkins den ‚*Confessiones*‘ den Sonderstatus einer „spirituellen Autobiographie“ zuspricht, die als Subgattung zu verstehen ist: “Deriving from very different periods of Christian history and western culture, these three⁴ spiritual autobiographies reveal the same basic constellation of religious archetypes: the hero, the family, the quest with its two cities, the psychomachia, and – most basic of all – conversion in some version of its two contrasted forms” (Hawkins 1978: v).

So kann also als wesentliches Element der spirituellen Autobiographie das Moment der Konversion identifiziert werden. Und hier führt Hawkins weiter aus, dass die von den Autoren beschriebene individuelle Ebene der eigenen Erfahrung als kommunikative Ebene für jedermann – oder noch deutlicher: für die menschliche Seele allgemein – angesehen werden müssen.⁵ Hawking führt weiter zur Gattung der spirituellen Autobiographie aus: “These spiritual autobiographies are not historical records but meditational confessions: the authors organize the shapeless multiplicity of past experience to reveal its meaning” (Hawkins 1978: vi). Was sich hier anbietet ist folglich ein Zirkelschluss, dass die *Confessiones* durch ihre Eigenart des ‘Bekennens’ (englisch to confess) zu einer eigenen Gattung werden, die als religiös konnotierte Subkategorie der Autobiographie verstanden werden kann.

Der Unterschied zur im negativen Sinne dargestellten Autobiographie besteht laut Hawking in der Verzerrung von Tatsachen, was jedoch durch das in der Binnenlogik durch das theologische Anliegen legitimiert wird und bei Hawkins als “reformulation of one’s past in certain mythic dimensions” (Hawkins 1978: 160) bezeichnet wird.

Es wird bereits nach diesen wenigen Stichproben der Klassifizierung deutlich, dass jeder Standpunkt zur Beurteilung der ‚*Confessiones*‘ seine Binnenlogik hat, die jedoch nicht kompatibel mit den teils kontradiktorischen Aussagen anderer Forscher ist. Auf eine griffige Formel bringt Drobner dieses Dilemma, wenn er zum Forschungsstand zu den ‚*Confessiones*‘ feststellt: „boundless research has been done, but little consensus reached” (Drobner 2002: 20).

⁴ Nach Hawkins sind dies St. Augustine, John Bunyan, und Thomas Merton.

⁵ “Augustine, Bunyan, and Merton are at the same time Everyman or the human soul” (Hawkins 1978: v).

Von daher ist es an dieser Stelle der Konfusion das naheliegende, Augustin selber zu Wort kommen zu lassen, welche Absicht er mit seinem Werk hatte und ob diese Merkmale möglicherweise Aufschluss über die sinnhafte Klassifizierung geben können. Doch statt in die ‚*Confessiones*‘ direkt einzublenden, ist es eine vorgeschaltete Zwischenstufe, in die „*Retractationes*“ zu schauen, die wiederum selber einen Zwitterstatus in der Gattungsklassifizierung einnehmen und von Pelikan als "Autobiobibliography" (1999: xiv) bezeichnet wurden, was wiederum ein Indiz für die Besonderheit und den Einfallsreichtum Augustins ist. Darin schreibt Augustin über die ‚*Confessiones*‘ das folgende:

„Die dreizehn Bücher meiner Bekenntnisse loben den gerechten und guten Gott um meiner Übel - wie auch um meiner Güter - willen und treiben den menschlichen Geist und sein Gefühl zu ihm hin. Auf mich haben sie jedenfalls, als ich sie schrieb, so gewirkt und tun es noch, sooft ich sie lese. Was andere dabei empfinden, werden sie sehen; aber ich weiß, daß sie vielen Brüdern sehr gefallen haben und noch gefallen“ (retrac. 157,1).

Nach Augustin steht also das theologische Moment der Bewegung hin zu Gott im Vordergrund, dass sicherlich als legitimes Kriterium gegen den strengen Begriff der Autobiographie in oben kritisierten Manier angeführt werden kann. Blendet man nun direkt in die ‚*Confessiones*‘ hinein, so lässt sich dort exakt dieses in den „*Retractationes*“ aufgeworfene Element der Selbst- und Publikumsbewegung hin zu Gott finden, wenn Augustin in seinem "dialogue in one voice" (McMahon 1989: 1) mit Gott in Gebetsform das Zielpublikum und die Intention der Schrift beschreibt:

„Aber wem erzähle ich das? Nicht Dir, mein Gott; Ich erzähle es in Deiner Gegenwart meinesgleichen, dem Menschengeschlecht⁶, wie klein auch das Häufchen sein mag, das einst an dies mein Buch geraten wird. Und wozu erzähl ich’s denn? Damit ich und jeder, der es liest, bedenke, daß man aus jeder Tiefe, noch so groß, zu Dir rufen soll“ (conf. II 3,5).

Folglich erfüllt das Verfassen für Augustin mehrere Zwecke gleichzeitig. Zum einen die eigene Erhebung zu Gott, die in der Literatur auch als das Stufenmodell beschrieben wird, zum anderen zur eigenen Erinnerung des Aufstiegs zu Gott und schließlich zur Erbauung einer Leserschaft, die mit und durch Augustin dieses Erweckungserlebnis für sich selbst entdecken kann und soll, was die missionarische Tendenz des Buches andeutet. Zu dieser kommunikativen Sondersituation der „*Confessiones*“ führt McMahon an: ‘Da sich die “Confesiones” als Dialog mit Gott darstellen, stellt sich während des Lesens dieser Dialog abermals ein, der durch Augustins vorschriftliches Gespräch zu neuer Gegenwart erhoben wird’ (McMahon 1989: 4). “More precisely, our reading recreates Augustine's prayer in our own times and places” (McMahon 1989: 7). Doch setzt diese

Sonderform der Kommunikation voraus, dass Augustin hier in literarisch konstruierter Form ebenso vorliegt, wie Augustin als Autor – ein Merkmal, dass auch immer wieder im Zusammenhang mit der Autobiographie untersucht werden muss. Die Wiedererschaffung des gebetsartigen Dialoges mit Gott setzt also voraus, dass ‚Augustin der Autor Augustin den Sprecher der ‚*Confessiones*‘ erschaffen hat (McMahon 1989: 23), wobei der Stimme mündlich wie schriftlich nach de Man in seinem Aufsatz ‚Autobiography as De-Facement‘ eine besondere Bedeutung zukommt.⁷

Nimmt man das oben vorgebrachte Argument, die ‚*Confessiones*‘ seinen aus dem Grunde keine Autobiographie, da umfassende Details aus Augustins Lebens fehlen und somit kein authentisches Bild vermittelt werden könne, ist auch hier mit Augustin selber aus den ‚*Confessiones*‘ anzuführen, wie er sich während des Verfassens um die Rezeption des Werkes Gedanken macht: „Heute werden Deine Geistigen lieb und freundlich ein Lächeln für mich haben, wenn sie meine Bekenntnisse hier lesen; aber - so war ich“ (conf. V 10,20).⁸

Diese Art der Bewusstheit des Schreibenden, der über sich selber schreibt und dabei seine Leserschaft adressiert, drückt abermals den originären Charakter der ‚*Confessiones*‘ aus, den Grasmück folgendermaßen charakterisiert: „So hat kein antiker Mensch vor ihm gesprochen, und die Nachahmer bewiesen nur, daß sich der Fall Augustinus nicht wiederholen läßt“ (Grasmück 1987: 935). Die Unwiederholbarkeit der ‚*Confessiones*‘ kann so nur als These hingenommen werden. Überprüfen lässt sich diese Vermutung schwerlich. Hinzuweisen ist jedoch auf Versuche der Wiederholung, so zum Beispiel Jean Jacques Rousseau, der ebenfalls ein autobiographisch motiviertes Werk mit dem Namen ‚*Confessiones*‘ verfasst hat.

Dieser kurze Überblick über einige Positionen der Augustinusforschung von Forschern aus so unterschiedlichen Disziplinen wie Philosophie, Theologie, Geschichte und Literaturwissenschaft macht deutlich, inwieweit die ‚*Confessiones*‘ als singuläre Erscheinung zu verstehen sind und dem Autor eine eigene Disziplin in der Rezeption verschafften. So spricht man innerhalb der oben genannten Disziplinen wie selbstverständlich vom ‚Augustinismus‘⁹, der auch und gerade in der

⁶ *Neque enim tibi, deua meus: sed apud te narro haec generi meo, generi humano.*

⁷ „Voice assumes mouth, eye, and finally face, a chain that is manifest in the etymology of the trope’s name, *prosopon poiein*, to confer a mask of a face (*prosopon*)“ (Man 1984: 67).

⁸ *Nunc spiritales tui blande et amanter ridebunt me, si has confessiones meas legerint; sed tamen talis eram.*

⁹ Exemplarisch kann der ‚Augustinismus‘ mit Maier als „spekulative Theologie [angesehen werden], die sich platonischer Denkformen bedient“ (Maier 1995: 22). Doch auch die Debatte um den ‚Augustinismus‘, die sich als einigende Plattform der Forschung darstellen sollte, zeigt Inkongruenzen auf, so spricht Clark beispielsweise von „True Augustinism, unlike the pseudo-Augustinism propagated by some, calls for voluntary moral activity, an activity that does not eliminate, however, the necessity of receiving grace from above“ (Clark 1958: 226). Statt in wahrhaften und pseudo Augustinismus zu unterteilen, bietet sich als ernsthafte Auseinandersetzung mit den Inkongruenzen der Ansatz Horns an, der in einen theologischen, einen philosophischen und einen politischen Augustinismus unterteilt. Dies sind nach Horn die „drei Bereiche, in denen der Kirchenvater das Mittelalter maßgeblich beeinflusst hat. Als ‚theologischen Augustinismus‘ bezeichnet man die Fortwirkung der Gnadenlehre, deren Stellung seit der Verurteilung

Unwiederholbarkeit und nach O'Connell in dem spezifischen Eklektizismus (O'Connell 1969: 5) des Werkes besteht, welches wiederum maßgeblich von der spezifischen Lebensgeschichte und dabei insbesondere von der Bekehrung respektive den Bekehrungen des Augustin geprägt ist und wonach Augustin als Wanderer (McMahon 1989: 15f) oder Pilger (Luman 1990: 144) verstanden wird

Inwieweit diese Besonderheit der ‚*Confessiones*‘ nun als der Gattung der Autobiographie zugehörig verstanden werden können, kann innerhalb dieses kurzen Überblicks nicht geklärt werden. Dies auch im Licht der oben von Brown angeführten Qualität des Buches, „disturbingly uncategorizable“ zu sein. Wie sich jedoch zeigt, weisen einzelne Autoren immer wieder auf Kategorisierungsversuche hin. Einen letzten, der die Überleitung zu den gattungsspezifischen Merkmalen der Autobiographie darstellt, stellt Grasmück dar, der den sehr hilfreichen Versuch unternimmt, die ‚*Confessiones*‘ innerhalb der historiographischen Epochen zu kategorisieren. Sein Urteil ist das folgende: „Das Mittelalter nahm sie als Autobiographie. Die Neuzeit verstand sie als Geschichte der Seele“ (Grasmück 1987: xxix). Nun müsste nachgehakt werden, was denn nun die mittelalterliche Konzeption der Autobiographie sein soll, ebenso, wie überprüft werden müsste, ob die ‚Geschichte der Seele‘ eine eigene Gattung darstellt oder eher deskriptiven Charakter annehmen soll. Diese Fragen zu beantworten würde jedoch eine Ausdifferenzierung der eigentlichen Fragestellung bedeuten, die sich womöglich besser angehen ließe, indem man auf den Versuch verweist, inwieweit eine Autobiographie in der derzeitigen Gegenwart begrifflich gefasst werden kann, was das folgende Kapitel zum Inhalt hat.

Probleme und Merkmale der Autobiographie und die These der Authentizitäts-Paradoxie

Die Frage nach den Merkmalen einer Autobiographie wird konsequenterweise von den literaturaffinen Wissenschaften aufgenommen. Die Debatte hier zu reproduzieren wäre ein verkomplizierendes Vorhaben nicht ohne Redundanzen. Von daher sollen einige Grundprobleme erhell werden um schließlich einen ausdifferenzierten Katalog von Merkmalen nach Lejeune zu präsentieren.

Ein erstes Problem in der Autobiographiedebatte ist das der Glaubwürdigkeit, das nach dem „Quellenwert der Autobiographie“ fragt (Aichinger 1970: 170f.). Hier entspinnt sich eine umfangreiche Debatte, ob der fiktiv intendierte Roman eine höhere Glaubwürdigkeit besitzt, als

des gnadentheologischen Semipelagianismus (529) unangefochten blieb. Der sogenannte ‚philosophische Augustinismus‘ behauptet eine Vollendung der Philosophie in der Theologie und lehnt einen glaubensunabhängigen Vernunftgebrauch ab. Schließlich deutet der ‚politische Augustinismus‘ den Gegensatz von geistlicher und weltlicher Macht mittels der Antithese zweier ‚Reiche‘ oder ‚Herrschaften‘“ (Horn 1995: 154).

der nicht unter dem Sigel der Fiktion auftretende Anspruch eine nicht-fingierten¹⁰ Autobiographie. Es wird hier bereits deutlich, inwieweit die ‚*Confessiones*‘ des Augustin in dieser Debatte um Fakten und Fiktionen im Zentrum der Problematik liegen, da die Grenzen in dem Werk durch das persönliche, theologisch motivierte Anliegen des Augustin verwischt und aufgehoben werden. Die dahinter liegende Frage ist die der Identität des Autors in Bezug auf sich selber als Gegenstand der Autobiographie. Aichinger fasst diese Problematik anschaulich zusammen, wenn sie schreibt: „Zwischen Verfasser und Werk liegt also ein ganz eigentümliches inneres Identitätsverhältnis vor, das ein entscheidendes Konstituens der Autobiographie bildet, gleichzeitig aber auch eine der Hauptursachen der definitorischen Unsicherheit ist“ (Aichinger 1970: 172f.).

Das Verhältnis von Verfasser und Werk zu betrachten ist ein wichtiger Punkt, reicht aber nicht weit genug. Als nächster Schritt wäre zu fragen, ob es sich bei der Autobiographie nicht um zwei Identitäten handelt, nämlich den Verfasser und den Protagonisten der Autobiographie, die durch die ontologische Basis einer einzigen Identität der Person miteinander verbunden sind, wobei der Verfasser der Souverän über den im literarischen Werk konstruierten Kosmos des zu Porträtierenden ist, der er selber ist. Verteilt man diese Verkoppelung von Schreibendem und Beschriebenem über die Zeitachse mit dem Prozess der Verfassung der Autobiographie als Schwelle der Gegenwart zwischen der Bündelung von Vergangenheit und Zukunft, so ergibt sich folgendes Bild von der Perspektive des Zeitenfernrohrs dieser Schwelle¹¹ aus. Der Schreiber hat die Macht über die Vergangenheit seiner Identität in der Autobiographie, was mit der eigentümlichen Quellenlage zum Verfassen einer Autobiographie zu tun hat: „Das Gedächtnis bildet somit die Hauptquelle des Autors“ (Aichinger 1970: 180). Auf der Schwelle, also der Phase der Erstellung der Autobiographie, trifft sich die Vergangenheit in Form der Erinnerungen mit der konstruierten Vergangenheit in Form der zu Sprache geronnenen Erinnerungen als Text der Autobiographie und wirft von dort aus ein in der Autobiographie festgeschriebenes Bild der Identität in die Zukunft, welche die jeweils gegenwärtige Lektüre und Rezeption der Autobiographie ist.

Was also besonders zu beachten ist, ist der (ausgedehnte) Zeitpunkt der Verfassung der Autobiographie, da dort die Identität des Schreibenden und des Beschriebenen identisch ist, nach dem Verfassen der Autobiographie hingegen kommt es zu einer Differenz, die jedoch eine Verbundenheit durch das Identitätsverhältnis von Schreiber und Beschriebenem aufweist, das Lejeune einen autobiographischen Pakt nennt. Weiter spricht er von der ‚grammatischen Person‘

¹⁰ Aichinger zur Problematik: „Fingierte Autobiographie ist ein Widerspruch in sich“ (Aichinger 1970: 192). Diese Sicht reicht nicht weit genug. Man denke nur einmal an politisch motivierte Autobiographien, deren Beispiele in der Geschichte zahlreich sind und deren Konsequenzen verheerend sein können.

¹¹ Für eine vertiefende Untersuchung zur Charakteristik jener Momente auf der Schwelle siehe Saeverin (2002).

und der ‚Identität der Individuen‘ „auf die die Merkmale der grammatikalischen Person hinweisen“ (Lejeune 1998: 218).

Jedoch ist auch hier ein nächster Schritt zu gehen: Die Identität des Individuums nach dem Verfassen der Autobiographie wird nun durch die zu Sprache geronnene Identität aus der Erinnerung mitgeprägt. Das Bild, das andere von dem Schreiber über sich als Beschriebenem haben, wird nun durch dessen Fixierung seiner a) subjektiven Erinnerungen durch die b) subjektive Darstellung dieser Erinnerungen mitgeprägt. So dass sich in der Konsequenz eine Schwierigkeit darstellt, ein von diesem Pakt unabhängiges Bild zu erzeugen. Diesen Zustand sollte man die Identitäts-Paradoxie der Autobiographie nennen.

Vor dem Hintergrund dieser folgenreichen Probleme ist generell zu fragen: Ist also jeder Versuch, die immerhin empirisch vorhandene Gattung der Autobiographie einzugrenzen eine Sisyphe Aufgabe? Mitnichten, denn ein unscharfer Gegenstand kann und muss im Bewusstsein um das Wissen dieser Unwägbarkeit angegangen werden, um sich im Verlauf dem Gegenstand zu nähern. Oder in eine Allegorie gekleidet kann man sagen, dass es unüberlegt wäre, einen schnurgraden Weg zum Phänomen der Autobiographie finden zu wollen, dass das Umkreisen des Phänomens aber immerhin einen Annäherungsversuch darstellt, währenddessen man eine laterale Perspektive zu dem Phänomen gewinnt, die vom Anspruch her als zweitbeste Alternative gegenüber einer scharfen Definition zu erachten ist. Als beste Alternative jedoch vor dem Hintergrund der Unmöglichkeit des schnurgraden Weges.

Im Bewusstsein dieser epistemischen Problematik kann nun das Wagnis eingegangen werden, sich dem Gegenstand der Autobiographie definitorisch zu nähern. Lejeune, der sich ebenso dieser Problematik bewusst zu sein scheint, schlägt deshalb mit der Attribution einer ‚zwanglosen Formulierung‘ folgende Definition der Autobiographie vor:

„Rückblickender Bericht in Prosa, den eine wirkliche Person über ihr eigenes Dasein erstellt, wenn sie das Hauptgewicht auf ihr individuelles Leben, besonders auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt“ (Lejeune 1998: 214).

Nun mag man zurecht behaupten, dass diese Definition keine scharfe Definition ist und Lejeune nimmt diese Definition im folgenden, um Elemente und Kategorien zur Ausschlussbestimmung einer Autobiographie zu benennen (Lejeune 1998: 215ff):

„Die Definition bringt Elemente ins Spiel, die zu vier verschiedenen Kategorien gehören:

1. Form der Sprache:

- a) Bericht
- b) Prosa

2. Behandelte Gegenstand: individuelles Leben, Geschichte einer Persönlichkeit.
3. Situation des Autors: Identität des Autors (dessen Name auf eine wirkliche Person verweist) und des Erzählers.
4. Position des Erzählers:
 - a) Identität des Erzählers mit der Hauptfigur,
 - b) rückblickende Perspektive des Berichts.

Der Sinn dieser Ausschlusskriterien kann es neben der Begriffsklärung nun sein, anhand der Überprüfung der Kategorien ein Werk, das den Autobiographieverdacht nahe legt, oder das ohne gültige Grundlage als solches tituliert wird, einer Verifizierung im Sinne negativer Methodik zu unterziehen. So folgert Lejeune: „Eine Autobiographie ist jedes Werk, das die in jeder der Kategorien angedeuteten Bedingungen zugleich erfüllt“ (Lejeune 1998: 216). Für den Fall der nicht-vollständigen Kriterienerfüllung liefert Lejeune die angrenzenden Gattungskategorien mit: „Die der Autobiographie benachbarten Gattungen erfüllen nicht alle diese Bedingungen.

- Memoiren (2)
- Biographie (4a)
- Persönlicher Roman (3)
- autobiographisches Gedicht (1b)
- intimes Tagebuch (4b)
- Selbstporträt oder Essay (1a und 4b).

Mit diesem geeigneten und professionellen Handwerkszeug ausgerüstet, sollte sich im folgenden auf methodisch deutlich sichererem Terrain herausfinden lassen, ob man es bei den ‚*Confessiones*‘ des Augustin mit einer Autobiographie zu tun hat, oder nicht. Und wenn nicht, womit dann möglicherweise? Und wenn doch, womit dann möglicherweise auch noch?

Überprüfung der *Confessiones* nach den Merkmalen der Autobiographie (nach P. Lejeune)

So ist im folgenden eine Überprüfung der ‚*Confessiones*‘ nach der oben genannten Definition und den angeschlossenen Merkmalen durchzuführen. Dabei wird in erster Linie Augustin selber zu Wort kommen, weiterhin wird aus der Sekundärliteratur nach Antworten gesucht, dort, wo eine kritische Distanz Abstand von der Aussage Augustins gebietet.

Die von Lejeune gegebene Definition stellt die Kompilation der von ihm gegebenen vier Merkmale dar. Es muss also im folgenden die Überprüfung der einzelnen Elemente anhand des Merkmalkataloges vorgenommen werden.

Ad 1: Form der Sprache.

Darunter versteht Lejeune die Elemente ‚Bericht‘ und ‚Prosa‘. Allein der Titel ‚*Confessiones*‘ oder ‚Bekenntnisse‘ verweist auf einen Eigenbericht des Augustin. Der Aufbau der 13 Bücher ist chronologisch und beginnt mit der Kindheit und Jugend. Hinzu kommt die religiöse Konnotation der ‚*Confessiones*‘, wenn beispielsweise in der deutschen Ausgabe der ‚*Confessiones*‘ das lateinische Original ‚*lacrimas confessionis*‘ als ‚Träne der Beichte‘ übersetzt wird, welche die damaligen Philosophen nach Augustin nicht kennen, da ihren Blättern „das Gesicht der Gottanheimgegebenheit“ (conf. VII 21,27) fehlt. Folgt man Courcelle, so hat man es bei den ‚*Confessiones*‘ und insbesondere bei der Gartenszene der Bekehrung nicht mit einem ‚Erfahrungsbericht‘ zu tun, sondern mit einer „nachträgliche[n] Interpretation und eine[n] literarische[n] Stilisierung“ (Courcelle ²1968). Und hier beginnen bereits die Unwegsamkeiten der Lejeuneschen Clusterung. Was ist ein Bericht? Ist es nicht nur eine Verlagerung des Problems, wenn eine Autobiographie die Form eines Berichts annehmen muss? Gleichwohl doppelt Lejeune die Begriffe ‚Bericht‘ und ‚Prosa‘ und so ist es kein Ausschluss, wenn man das Argumnt Courcelles berücksichtigt, da die Nachträglichkeit das erste Kriterium für die rückblickende Konstruktion darstellt und die ‚literarische Stilisierung‘ bereits in den Bereich der Prosa verweist. So können die Mittel der künstlerischen Prosa, als da wären Wortwahl, Satzbau, Vergleich, Bild und sonstige Stilfiguren allesamt in den ‚*Confessiones*‘ gefunden werden. Insbesondere die Bildhaftigkeit ist immer wieder betont worden und wurde Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, von denen die markanteste die der vierfachen Verwendung des Gartenbildes innerhalb der ‚*Confessiones*‘ von Luman (1990) darstellt. So darf denn das erste Kriterium der ‚Form der Sprache‘ ohne in eine extensive philologische Untersuchung einzumünden als erfüllt angesehen werden, da es sich sowohl um einen Bericht als auch um ein Stück Prosa handelt, gleichwohl die ‚*Confessiones*‘ durch diese beiden Kriterien nicht annähernd hinreichend erfasst sind, was aber im Rahmen der Überprüfung der Kriterien der Autobiographie von untergeordneter Rolle ist.

Ad 2: Behandelte Gegenstand: individuelles Leben, Geschichte einer Persönlichkeit.

Der behandelte Gegenstand der ‚*Confessiones*‘ ist die Suche und der Aufstieg Augustins hin zu Gott und im Innenverhältnis hin zum bekennenden Christen. Diese Bewegung wird über das gesamte Leben nachgezeichnet, angefangen bei der christlichen Erziehung seiner Mutter über die Hinwendung zu verschiedenen Denkschulen und Glaubensarten. Es ist also mit Fug und Recht zu bestätigen, dass es um die Geschichte einer Persönlichkeit geht in den ‚*Confessiones*‘, deren Individualität und Singularität immer wieder auch gegen Nachahmer herausgestellt wurde (Grasmück 1987: 935). Auch dieses zweite Merkmal darf also als erfüllt angesehen werden.

Ad 3: Situation des Autors

Hiermit ist nach Lejeune die ‚Identität des Autors‘ gemeint, „dessen Name auf eine wirkliche Person verweist“ und der identisch mit der Person des Erzählers ist. Gleichwohl Augustins Leben gut 1600 Jahre zurück liegt, so ist die Quellenlage des Identitätsnachweises erstaunlich gut, nimmt man allein die Briefe, die Augustin geschrieben hat, was er sehr fleißig tat. So ist beispielsweise bekannt, dass er im Jahr 419 innerhalb dreier Monate Briefe mit einem Gesamtumfang von über 60 000 Wörtern diktiert hat (Brown 2000: 467). So ist die Historizität des Augustin neben seinen eigenen Werken und der Wirkung, die er damit bewirkte durch seine offiziösen Handlungen als Priester und Bischof zuverlässig dokumentiert. Dass es sich bei Augustin dem Verfasser der ‚*Confessiones*‘ und Augustin dem Protagonisten der ‚*Confessiones*‘ um den selben Augustin handelt ist unstrittig. Allein die Identitäts-Paradoxie der Autobiographie ist zwischen der einheitlichen Identität. Augustin selber ist sich dieser Paradoxie bewusst, wie es wohl wenige waren und historisch gesehen womöglich niemand vor ihm war, wenn er wie oben angeführt darauf hinweist, dass seine Leser ein Lächeln für ihn übrig haben werden, „wenn sie meine Bekenntnisse hier lesen; aber - so war ich“ (conf. V 10,20).

Dieser Punkt des ‚aber so war ich‘ kann gleich als wesentliches Kriterium zur Erfüllung des nächsten Kriteriums angesehen werden, wenn die Frage nach der ‚rückblickenden Perspektive des Berichts‘ gestellt wird:

Ad 4: Position des Erzählers

Die Position des Erzählers ist nach Lejeune für eine Autobiographie erfüllt, wenn a) die Identität des Erzählers mit der Hauptfigur, und b) die rückblickende Perspektive des Berichts vorliegt. Zum Punkt b) kann die ‚so war ich‘ Textstelle verlängert angeführt werden. Die Identität des Erzählers ist in dem Fall der ‚*Confessiones*‘ keine schwierig zu beantwortende Frage, da in dem monologisierenden Dialog mit Gott nur einzig und allein Augustin vorkommt Augustin in der Weise, wie er sich dort darstellt ein konsistentes Bild durch äußere Quellen abgibt, das gleichwohl deutlich vom späten Augustin, dem Kirchenfunktionär geprägt ist und dessen philosophische Qualität eine Station auf dem Weg zur Kirche war und nicht die Gültigkeit hatte, die er der Phase während ihrer Gegenwart zuspricht. Diese Position ist beispielsweise in den philosophischen Schriften während des Cassidiacums zu erkennen, wenn Augustin etwa in ‚*Soliloquia*‘ ebenfalls wie in den ‚*Confessiones*‘ einen fiktiven Dialog verfasst, nur dort nicht mit Gott, sondern mit der Vernunft (*ratio*).¹²

¹² Über den Zusammenhang der beiden Schriften: “Augustine renewed the literary and philosophical principles of this tradition. The Confessions became the Western model for the literary genre he called the soliloquium. This was envisaged as a type of discourse in which a person and his rational spirit entered into debate in the interior of the soul on the preconditions and limitations of self-knowledge. In the Confessions the characters in the dialogue were changed, but the philosophical objectives remained the same” (Stock 2001: 11).

Eine sowohl inhaltlich, wie auch aus autobiographieforschender Perspektive hinsichtlich des Identitäts-Paradoxons überaus bedeutsame Passage aus den ‚*Confessiones*‘ ist die Reflektion im ersten Buch über die Wandlungshaftigkeit des Nichtgöttlichen und die ‚unwandelbaren Entsprünge‘ der unständigen Dinge bei Gott. Diesen Gedanken leitet der im Gebet vereinte Autor und Protagonist Augustin ein über die Reflektion über sich in der Kindheit und sich in der Gegenwart, wobei er einen rituellen Tod der Kindheit impliziert, gleichwohl der Mensch aus der Kindheit ja weiterlebt: „Und jetzt ist meine Kindheit längst gestorben, und ich, ich lebe¹³, Du aber, Herr, welcher Du immer lebst, in welchem nichts stirbt – denn vor der Zeiten Anfang und vor jeglichem, wovon sich das Vor auch nur sagen lässt, bist Du, und bist Gott und der Herr vor allem, was Du erschaffen, und bei Dir haben aller der unständigen Dinge Ursachen ihren Stand, dauern alles des Wandelbaren unwandelbare Entsprünge, und sind lebendig alles Nichtgeistigen und Zeitverfangenen immerseiende Geistgedanken –, sage mir, Gott, Deinem Flehenden, sag es Erbarmen, Deinem Armen, ob mir nicht irgendein Leben schon verlebt war, auf welches mein Kindesanfang erst folgte“ (conf. I 6,9).

Für die Forschung am Autobiographiebegriff ist diese Stelle von übergeordneter Relevanz, da darin die Übereinkunft von Autor und Protagonist bei gleichzeitiger Differenz innerhalb der Person kommuniziert wird. Die Übereinkunft besteht in der Aktualität des Gebets, das Augustin verfasst über sich als Gegenstand des Gebets in seiner Entwicklung. Dabei stellt er die Getrenntheit von sich in der Vergangenheit – hier während der Kindheit – mit sich in der jeweiligen Gegenwart fest, die die überdauernde Form der Gegenwart in form des jeweils aktuellen Gebetes ist, das auch dann aktuell ist, wenn es von Augustins Lesern gelesen, respektive vorgelesen, also gesprochen wird, da zur Zeit der Verfassung nicht wie heute das stillschweigende Lesen die Kulturform der Aneignung war, sondern die des Vorlesens. Für den Fall der Autobiographie von besonderer Bedeutung ist es bei dieser Textstelle weiterhin, dass, Augustin „die Geschichte seines Lebens mit Ereignissen [beginnt], die vor dem Erwachen seines Bewusstseinsvermögens und somit außerhalb jedes persönlichen Erinnerns liegen“ (Bruss 1998: 258). Erinnern wir, dass die Hauptquelle des Autobiographen sein Gedächtnis ist, liegt hier ein Konflikt mit der Zuverlässigkeit der Daten vor, da die Daten aus einer Zeit stammen, die nach gemeiner Vorstellung verschlossen ist.

Gleichzeitig wird mit dieser Passage das zweite Element des vierten Punktes von Lejeune bestätigt, nämlich die ‚rückblickende Perspektive des Berichts‘. Erinnern wir hier die ‚so war ich‘ Passage ist der Rückblick eindeutig. Da es sich jedoch bei den ‚*Confessiones*‘ um ein Gebet handelt, muss auf den Sonderstatus noch gesondert eingegangen werden, da die alleinige

¹³ *Et ecce infania mea olim mortua est et ego vivo.*

Feststellung des Autobiographiecharakters dem Werke nicht gerecht werden würde. Diese Erweiterung wird das nächste Kapitel vornehmen. Hier ist es nun an der Zeit, die Überprüfung nach den Lejeuneschen Merkmalen zum Abschluss zu bringen und ein Urteil zu fällen: Die Überprüfung der ‚*Confessiones*‘ anhand der vier Merkmale ergibt in allen Unterpunkten ein zutreffendes Ergebnis, so dass geurteilt werden kann: Die ‚*Confessiones*‘ des Augustins sind im Rahmen der Definition Lejeunes eine Autobiographie. Alle Punkte sind erfüllt, auch wenn sich sozusagen überqualifizierend erfüllt sind, da die *Confessiones* mehr als eine Autobiographie darstellen, wobei sie gleichzeitig eine Autobiographie darstellen. Dies bedeutet im Licht der Bezeichnung Browns, der die ‚*Confessiones*‘ ein „disturbingly uncategorizable book“ nennt, dass immerhin eine Annäherung an Kategorien möglich ist, und man so dem Werk etwas von seiner ‚verstörenden‘ Qualität nehmen kann.

Schluss: Die *Confessiones* als Sonderform der Gattung Autobiographie

Die ‚*Confessiones*‘ sind also im Sinne Lejeunescher Konstruktion eine Autobiographie. Unzweifelhaft sind sie jedoch ein Gebet in schriftlicher Form. Diese beiden Erkenntnisse sollen im folgenden übereinander gebracht werden, um so eine Annäherung an das überkomplexe Werk der ‚*Confessiones*‘ zu erzielen mit der Absicht, sie und damit ihren Autor besser zu verstehen. Als Schlüssel soll die Qualität des Gebetes dienen, da in der kommunikativen Situation des als Dialog mit Gott niedergeschriebenen Gebets, ein jeweils aktuelles Gebet entweder laut gelesen oder im Geiste versprachlicht wird. Unterteilt man bei Gebeten in äußere Gebete wie Bitt-, Buß-, Stoß- oder Fluchgebete und innere Gebete zur Meditation zur eigenen Mitte, liegt bei Augustin auch wieder eine Sonderform der Kombination der beiden vor. Die Übereinkunft von Gebet und Autobiographie wird zur theologischen Systematik: „So wird die Erzählung [äußeres Gebet] der eigenen Geschichte zum religiösen Akt der Person, die mit sich und Gott ins reine kommen will. Diese Selbstschau [inneres Gebet] zwingt zum Einblick ins Abgründige - *profundum* - der menschlichen Existenz, in die Verfassung des menschlichen Geschöpfs an sich, in die Wirklichkeit überhaupt, mit der es vergründet ist“ (Grasmück 1987: 927). Der Theologe Geerlings verweist darüber auf die Verbundenheit von Theologie und Biographie: „Wie bei nur wenigen Theologen sind Biographie und Theologie Augustins nicht zu trennen. Seine Biographie ist in den meisten Fällen ein Schlüssel zu seiner Theologie“ (Geerlings, 2002b, 151). Und dieser Schlüssel kann für den Leser ein Schlüssel zu seiner eigenen Religiosität werden, zumindest legt diesen Schluss der Erfolg der ‚*Confessiones*‘ als Erweckungsliteratur nahe, als die sie immer wieder verstanden werden und die schon viele Menschen nach Augustin so berührt haben. Prominentestes Beispiel ist

sicherlich Petrarca, dessen Lektüre der ‚*Confessiones*‘ weitreichende Konsequenzen für dessen Leben bei gleichzeitiger Hinwendung zum Neoplatonismus – ganz wie sein Vorbild Augustin – hatten. Selbst die Gartenszene wird imitiert, indem Petrarca nicht die Bibel wahllos aufschlägt, sondern eben die ‚*Confessiones*‘, die für ihn den selben Erweckungscharakter haben, wie die Bibel für Augustin.¹⁴

Über die ‚*Confessiones*‘ lässt sich also festhalten, dass man es mit einer amalgamierten Sonderform verschiedener literarischer Gattungen zu tun hat. Gespiegelt am kommunikativen Anliegen des Gebets ergibt sich folgende Auffassung: Die Besonderheit wird dadurch konstituiert, da durch das jeweilige Lesen Augustins Gebet wiederauflebt und Gegenwart wird. Augustin, der ehemalige Rhetor, versteht es, sich als Schreibenden, sich als später Lesenden und schließlich den Leser in die Innerlichkeit des Gebetes zu leiten und sich, respektive den Leser dort zu seiner eigenen Innerlichkeit zu führen, die in der durch den mimetischen Effekt des Lesens und Betens herbeigeführten Koexistenz von Leser, Augustin dem Autor und Augustin dem Protagonisten der ‚*Confessiones*‘ begründet liegt. Nur so ist die paradoxe Ausföhrung Augustins aus dem 10. Buch zu verstehen, die im schroffen Gegensatz zu der ‚so war ich‘ Passage steht, wenn Augustin von der Frucht seiner Bekenntnisse, also auch dem Werk ‚*Confessiones*‘ schreibt: „Das soll die Frucht meiner Bekenntnisse sein, wenn sie nunmehr zeigen, nicht wie ich gewesen bin, sondern wie ich bin“ (conf. X 4,6).

Dazu ist die zeitontologische Struktur¹⁵ der ‚*Confessiones*‘ zu berücksichtigen, die laut Grasmück in die Bücher I – IX, Buch X und schließlich XI – XIII zu unterteilen ist: „In den Büchern I - IX erörtert Augustin seine Vergangenheit, in X befaßt er sich mit dem gegenwärtigen Zustand, er tut es in einer Befundaufnahme seines Bewußtseins, die zu einer Theorie der *memoria* im ganzen übergeht und ihre »transzendente Weite« [...] darlegt: daß der Mensch schon in der reinen Selbsterfassung sich über sich hinausgewiesen findet“ (Grasmück 1987: 927f.). Im letzten Teil schließlich erfolgt ein ausführlicher Genesis Kommentar, der nach Norris bislang im Bezug auf die ‚autobiographische Sektion‘ zu wenig Beachtung fand.¹⁶

¹⁴ Zu dieser Affinität schrieb Kurt Flasch: „Wenn Petrarca sich auf Augustin berief, wenn er ihn als Mitunterredner in seinem *Secretum* auftreten lies, dann war es nicht der Augustin der späten Gnadenlehre, sondern der Augustin, der seine subjektive Lebensgeschichte reflektierte und stilisierte, der alle Weisheit darin beschlossen sah, daß wir uns selbst und Gott in uns erkennen“ (Flasch 1986: 500).

¹⁵ Zu der gleichen Aufteilung gelangt O’Connell, der die Sektion I – IX sogar ganz im Sinne dieser Untersuchung die ‚autobiographische Sektion‘ nennt (O’Connell 1969: 7).

¹⁶ Und auch hier nicht die Beachtung finden kann, die er verdienen würde. Stellvertretend sei hier auf Norris’ Aufsatz über Abgründe in den ‚*Confessiones*‘ (2001) verwiesen. Darin heißt es: „From the depths of his evil state as a teenager to his dramatic conversion in the garden, Augustine depicts that process of ascent and illumination from the darkness of sin within the context of a spiritual interpretation of the first creation as found in Genesis 1. This one element amongst many of Augustine’s use of scripture helps to indicate how profoundly the metaphorical structure of the Confessions is categorized and determined by scriptural narrative and imagery. Creation and conversion, truly a

Abschließend kann mit O'Meara festgestellt werden, dass es sich also bei den ‚*Confessiones*‘ sehr wohl um eine Autobiographie handelt, nur eben nicht nur um eine Autobiographie: “If the Confessions is an autobiography, it is an autobiography of an entirely new form: the story of his past is far from being Augustine's only aim” (O'Meara 1992: 79). Auch hier wieder spielt der Umgang mit der Zeit als erlebter Zeit und durch den Rezipienten überdauernder Zeit eine entscheidende Rolle. Augustin hat durch die Beherrschung der Zeitallokation einen Zugang gefunden, der die ‚*Confessiones*‘ zu einem im mehrfachen Hinsicht herausstechenden Werk gemacht. Dass dies so ist, ist jedoch kein Zufallsprodukt, wie O'Donnell (2001: 10) betont, sondern der Umsichtigkeit und Bedachtheit Augustins zu verdanken, der – wie man bei seiner historischen Größe als Kirchenvater möglicherweise zu übersehen neigt – ein im antiken Sinne ausgebildeter Rhetor war.

Fazit: Die philosophischen Grundlagen der Autobiographie

Für die Autobiographieforschung philosophischer Prägung ist der Punkt der über sich selbst hinausweisenden Selbsterfassung von zentraler Relevanz, da die Erinnerung (*memoria*) und der Umgang mit Zeit - das wesentliche Problem des X Buches – die philosophische Grundlage zur Autobiographiedebatte darstellen. Demgemäss kann das Problem nun reformuliert werden: Bei der Autobiographie geht es um die zeitontologisch paradoxe Verarbeitung von Erinnerungen aus der Zeit, über die Zeit der Verschriftlichung hinweg (die eine Schwelle markiert), hin zu der Konservierung der in Sprache geronnenen Erinnerungen andauernd in der Zeit. In diesem Bündelungsprozess kommt es zu besagter Identitäts-Paradoxie von Schreibendem und Beschriebenem, nach der das Bild, das andere von dem Schreiber über sich als Beschriebenem haben, durch dessen Fixierung seiner a) subjektiven Erinnerungen durch die b) subjektive Darstellung dieser Erinnerungen mitgeprägt wird.

Durch die Anerkennung dieser Paradoxie als Konstituens der Autobiographie kann die Paradoxie aufgelöst und die Autobiographie als selbstreferentielle Literaturgattung identifiziert werden. Die Auflösung erfolgt dabei über das kommunikative Anliegen des jeweiligen Werkes, besieht man die unterschiedlichen Zeit- und Kommunikationsebenen der paktierenden Identitäten ein und derselben Person.

second creation, are seen to be two operations which are in harmony from the very beginning in the plan of God's word ” (Norris 2001: 244).

Literatur

- Aichinger, Ingrid (1970): Probleme der Autobiographie als Sprachkunstwerk. In: Österreich in Geschichte und Literatur 14 (1970), S. 418-434.
- Augustinus, Aurelius (1986): Selbstgespräche. Von der Unsterblichkeit der Seele. München ; Zürich : Artemis-Verlag.
- Augustinus, Aurelius (401): Bekenntnisse – *Confessiones*. Lateinisch und Deutsch. Insel Verlag Frankfurt am Main (1987).
- Augustinus, Aurelius (427): Die Retraktionen in zwei Büchern. Ferdinand Schöningh, Paderborn (1976)
- Brown, Peter (19822): Augustinus von Hippo – eine Biographie. Frankfurt am Main : Societäts Verlag.
- Brown, Peter (2000): Augustine of Hippo. A Biography A New Edition with an Epilogue. University of California Press Berkeley and Los Angeles.
- Bruss, Elizabeth W. (1998): Die Autobiographie als literarischer Akt. In: Niggel, G. (Hg.): Die Autobiographie. Darmstadt xxx. 258 – 279.
- Callahan, John F. (1967): Augustine and the Greek Philosophers. Villanova University Press.
- Clark, Mary T. (1958): Augustine : Philosopher of Freedom. Desclée Company New York et al.
- Courcelle, Pierre (1968): Recherches sur les Confessions de Saint Augustin (Paris: de Boccard, 1950)
- Drobner, Hubertus R. (2002): Studying Augustine: an overview of recent research. In: Lawless, R.: Augustine and his Critics. Routledge London. 18 – 35.
- Flasch, Kurt (1986): Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli. Philipp Reclam jun. Stuttgart
- Forman, Robert (1995): Augustine and the making of a Christian literature : classical tradition and Augustinian aesthetics. Edwin Mellen Press Lewiston.
- Geerlings, Wilhelm (2002b): Augustinus Lehrer der Gnade. In: ders.: Theologen der christlichen Antike. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 148 – 168.
- Grasmück, Ernst Ludwig (1987): Vorwort und Zum Aufbau. In: Bekenntnisse – *Confessiones*. Lateinisch und Deutsch. Insel Verlag Frankfurt am Main.
- Hawkins, Anne Olivia (1978): Archetypes in the Spiritual Autobiographies of St. Augustine, John Bunyan, and Thomas Merton. Doctoral Thesis, University of Rochester.
- Herrera, Robert A. (1994): Augustine: Spiritual Centaur? In: van Flereren (ed.): Collectanea Augustiniana/Augustine: mystic and mystagogue. New York; Lang. 159 – 177.
- Horn, Christoph (1995): Augustinus. München, Beck.
- Langlois, P. (2001): Augustinus. In: Lexikon der Alten Welt. Patmos Verlag Düsseldorf. 402-406.
- Lejeune, Philippe (1998): Der autobiographische Pakt. In: Niggel, G. (Hg.): Die Autobiographie. Darmstadt. 214 - 255

- Luman, Richard (1990): Journeys and Gardens: Narrative Patterns in the *Confessiones* of St. Augustine. In: Schnaubelt/van Fleteren: Collectanea Augustiniana : Augustine-second founder of the faith. Peter Lang, New York. 143 -1591
- Maier, Franz Georg (1955): Augustin und das antike Rom. Kohlhammer, Stuttgart und Köln.
- Man, Paul de (1984): Autobiography As De-Facement. In: The Rhetoric of Romanticism. New York, 67-81.
- McMahon, Robert (1989): Augustine's Prayerful Ascent: An Essay on the Literary Form of the Confessions. University of Georgia Press, Athens and London.
- Metthews, Gareth (2001): Post-medieval Augustinianism. In: Stump/Kretzman: The Cambridge Companion to Augustine. Cambridge University Press. 267 – 280.
- Norris, John M. (2001): Abyss: Cosmic Darkness and Spiritual Depravity in the Confessions. In: Wiles: Studia Patristica vol. xxxviii. Peeters Publishers Louvain Belgium. 238 – 245.
- O'Connell, Robert (1969): St. Augustine's Confessions: The Odyssey of the Soul. Harvard University Press Cambridge.
- O'Donnell, James J. (1992a): Augustine's Confessions: I Introduction and Text. Oxford University Press
- O'Donnell, James J. (2001): Augustine: his time and lives. In: Stump/Kretzman: The Cambridge Companion to Augustine. Cambridge University Press. 8 – 26.
- O'Meara, John J. (1992): Augustine's Confessions: Elements of Fiction. In: McWilliam: Augustine : from rhetor to theologian. Wilfrid Laurier University Press, Ontario. 77 – 97.
- Pelikan, Jaroslav (1999): Foreword. In: Fitzgerald: Augustine through the ages: an encyclopedia. B. Eerdmans Publishing Cambridge, U.K.
- Saeverin, Peter F. (2002): Zum Begriff der Schwelle – philosophische Untersuchung von Übergängen. Bis Verlag Odenburg.

Europäische Geschichtsdarstellungen - Diskussionspapiere

Interdisziplinäre Arbeiten zu Historiographie,
Geschichtserzählungen und -konstruktionen von der
Antike bis zur Gegenwart



IMPRESSUM

Erscheinungsort: Düsseldorf

Herausgeber: Dr. Peter F. Säverin (Herausgeber und Schriftleitung)
GK „Europäische Geschichtsdarstellungen“ an der Heinrich
Heine Universität Düsseldorf

Postanschrift: Heinrich Heine Universität Düsseldorf
Philosophische Fakultät
Europäische Geschichtsdarstellungen
Universitätsstr. 1/ Raum 23.21 00.46b
40225 Düsseldorf

Homepage: www.europaesche-geschichtsdarstellungen.de

ISSN: 1860-3106